

Forum



Droht der Beruf der medizinischen Praxisassistentin zu verschwinden?

Brief der kantonalen Delegierten für MPA-Fragen an Bundesrätin R. Dreifuss

Hochgeehrte Frau Bundesrätin
Mit grosser Besorgnis haben die kantonalen Delegierten für MPA-Fragen davon Kenntnis genommen, dass man im BSV offenbar der Meinung ist, die geltenden Labortarife seien viel zu hoch und müssten auf rund die Hälfte zusammengestrichen werden. Dies jedenfalls ist der Replik von Herrn Britt [1] auf einen Brief einer Gruppe besorgter Ärzte [2] zu entnehmen.

Seine Behauptung, dass das Praxislabor mit halbiertem Tarif «zweifelslos weiterhin effizient arbeiten können», ist nur dann richtig, wenn wir bereit sind, diese Arbeit gratis zu verrichten. Herr Britt geht offenbar von den Gross- und Gemeinschaftslabors aus, die natürlich mit ihren grossen Serien ganz andere Gesteungskosten haben. Dass dies zu sogenannten Kick-backs führt, ist auch all jenen Ärzten ein Dorn im Auge, welche die Analysen in der eigenen Praxis durch ihre Praxisassistentinnen und die fortgeschritteneren Lehrtöchter vornehmen lassen. In einer Grundversorgerpraxis dürfte die Laborarbeit ca. einen Drittel der Arbeitszeit der Praxisassistentin beanspruchen. In dieser Grössenordnung liegt durchschnittlich auch die Arbeitsleistung einer Lehrtöchter über die gesamte Lehre gesehen und unter Einrechnung der für die Praxis unproduktiven Ausbildungszeit der Auszubildnerin.

Damit kommen wir zu unserer Hauptsorge: Wenn das Labor nicht mehr angemessen entschädigt oder gar zum Unkostenfaktor wird, muss es aufgegeben werden. Dadurch entsteht eine Überkapazität an Praxispersonal, eine Rationalisierung mit Folgen: Den Lehrpraxen wird durch den Wegfall des personalintensiven Labors nicht mehr genug Arbeit für die Ausbildung von Lehrtöchtern verbleiben. Der damit verbundene massive Lehrstellenabbau dürfte mittelfristig den attraktiven Beruf der medizinischen Praxisassistentin zum Verschwinden bringen. An ihrer Stelle wird – für die spezifischen Belange der Praxis schlecht vorbereiteter – Ersatz eingestellt werden müssen. Die gezwungenermassen negativen Auswirkungen auf die Qualität der Patientenbetreuung wären eine weitere Folge, die wahrscheinlich nicht gebührend bedacht wurde.

Wir bezweifeln im übrigen sehr, dass durch ein so erzwungenes, generelles Outsourcen des Labors das Gesundheitswesen wirklich finanziell entlastet wird. Auf die oft diskutierten Gründe möchten wir hier nicht eingehen. Die demnächst erscheinende Studie der Proff. Gutzwiller und Szucs zum Wert des Praxislabors sollte dazu Aufschluss geben (Anm. der Redaktion: die Studie ist in der Zwischenzeit erschienen).

Zusammenfassend möchten wir nochmals unserer Sorge Ausdruck geben, dass eine Reduktion der Labortarife im vorgesehenen Ausmass enorme Auswirkungen auf den Beruf der medizinischen Praxisassistentin haben wird und die weitere Ausbildung von MPA-Lehrtöchtern praktisch verunmöglicht wird; dies wird auch die Qualität der Patientenbetreuung negativ beeinflussen. Wir bitten Sie höflich, diese beschäftigungspolitisch und für die Patientenbetreuung wichtigen Folgen bei Ihren Entscheiden gebührend zu berücksichtigen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Für die kantonalen Delegierten für MPA-Fragen

Dr. med. A. Pfiffner, Präsident

Dr. med. M. Marchev, designierter Präsident

Schweizerischer Verband Medizinischer Praxis-Assistentinnen SVA

Frau B. Waldesbühl, Präsidentin

Bund Schweizer Verbände Medizinischer Praxis-Assistentinnen BSMVA

Frau E. Kaufmann, Präsidentin

1 Britt F. Replik. Schweiz Ärztezeitung 2000; 81(31):1747.

2 Brack HU, Schmuki M, Maurer H, Kull H-U. Praxislabor am Sterben? Schweiz Ärztezeitung 2000;81(31):1747.



Warten auf Windpocken

Es ist erstaunlich, dass ein Versicherungsbeitrag immer noch zu den Gentlemendelikten zählt. Sonst würde die Autorin wohl kaum unter vollem Namen die Story von einem geglückten Betrug um den ansehnlichen Betrag von Fr. 8000.– erzählen [1]. Bedenklich an der Geschichte ist, dass sie einen gutmütigen Arzt gefunden hat, der ihr den Betrug mit einem Gefälligkeitszeugnis erst ermöglicht hat. Dass das Zeugnis falsch war, respektive jeder rationalen Grundlage entbehrte, war wohl auch dem Arzt klar. Wir werden ja immer wieder um Zeugnisse angegangen, damit sich die Patienten auf Kosten der Versicherungen bereichern können, meist will man ja nur dem Patienten einen Gefallen tun. Falls sich diese Geschichte in der Schweiz zugetragen hat, wird sich die Versicherung sicher bald um den Fall kümmern, und dann wird dem «wunderbaren Kinderarzt» das schelmische Lächeln auf dem Gesicht sehr rasch einfrieren.

Dr. K. Sauer, Wiesendangen

1 Ruster S. Warten auf Windpocken. Schweiz Ärztezeitung 2000;81(40):2292-3.